

Der Halle versetzt jährlich bei postamtlichen Zustellung 2,50 Mk. durch die Post 2,25 Mk. ...

Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter "Saale-Zeitung" eingetragen.

Alle Anzeigen eingehende Anzeigen mit der Gebühr übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. ...

Saale-Beitung.

Achtundvierzigster Jahrgang.

werden die 6 gepolsterten ...

Erheim täglich ...

Schreibung und Druck ...

Die erste französische Fahne.

„Heldentaten“ unserer Gegner.

Während man in Deutschland in berechtigtem Stolz aufspricht über die Heldentaten unserer wackeren Jünglinge ...

Es soll nicht getaugelt werden, daß auch in Deutschland während der ersten Tage der furchtbaren Erregung hier und da ...

Demgegenüber gähnt ein tiefer Abgrund, wenn man sich die Behandlung der unschuldigen Deutschen denkt, die wegen des Krieges Frankreich, Belgien und Rußland verlassen mußten.

Von Rußland wundern uns die Ausschreitungen des Pöbels, über den sich hier einmal nicht der sonst überall funktionierende Polizeifischel erhob, nicht weiter; die Barbarei ist in Rußland eben nur für gewisse Zeiten suspendiert.

Anders liegt die Sache bei Belgien und Frankreich. Beide Staaten sind unsere Feinde in der jetzigen kriegerischen Zeit; das hindert uns nicht, anzuerkennen, welche Kulturträger dort geschafften sind, welche reiche Anregung auch die deutsche Geisteswelt von der französischen Kunst und Literatur, von den belgischen Kunstmalereien, Wandmalereien und Werken der Industrie erhalten hat.

Wir haben die Nationen, die solche Güter erhalten haben, sich bei dem kriegsbedingten esotrischen Wüter zu benehmen, in einem erheblichen Teile so wenig entpöndert haben. Dem aufgeregten Naturell der Belgier, die auch in normalen Zeiten stets den Eindruck erwecken, als ob sie auf einem Pulverfaß lägen, mag noch so viel aus Kredit geschrieben werden; ihr Verhalten den abgehenden Deutschen gegenüber war und bleibt eine Schmach für das ganze Volk; und gleichzeitig ist es ein Zeichen des ungeheuren Mangels an Verantwortungsgewissen, das in diesem Volke vorhanden ist.

Die Belgier sind unter allen Umständen der Gnade des Siegers überlassen, und wenn dies Deutschland ist, wie wir hoffen, glauben die Belgier wirklich, daß ihnen ihre grauenhaften Exzesse, ihre Schandthaten an Frauen und Kindern, von den Deutschen jemals vergessen werden? — Und Frankreich! Das Land der Galanterie, der feinen Lebensstile!

Wie hat sich der Pöbel hier benommen! Selbst die gefähigste Person des deutschen Volkstages ist vor schweren persönlichen Insulten nicht bewahrt geblieben; eine unerhörte Denkwürdigkeit war die erste kriegerische Tat der deutschen Nation jenseits der Vogesen. Auch Frankreich wird, wie auch ein Schicksal im Kriege sein möge, lange an sich selbst zu arbeiten haben, es es den niederziehenden Eindruck von der eigenartigen „Kulturhöhe“, die es hier gezeigt hat, aus den Annalen der Geschichte hinwegzuweisen.

Eine französische Brigade in Lothringen geworfen.

WTB. Berlin, 11. August.

Eine vorgeführte gemischte Brigade des französischen fünften Armeekorps wurde von unseren Sicherungstruppen bei Lagarde in Lothringen angegriffen. Der Gegner wurde unter schweren Verlusten in den Wald von Barzon, nordöstlich von Lunville, zurückgeworfen. Er lag in unserer Hand eine Fahne, zwei Batterien, vier Maschinengewehre und 700 Gefangene. Ein französischer General ist gefollet.

Lagarde ist ein Dorf nahe dem Rhein-Marne-Kanal und Sanon, 9,3 Kilometer von Moulson, mit etwa 500—600 Einwohnern. Die Franzosen sind offenbar die Vortruppen einer bei Nancy stehenden französischen Armeeteilung.

Die erste von deutschen Truppen in diesem Kriege eroberte französische Fahne fihert dem kleinen Ort einen Platz in der Geschichte. Der Erfolg ist ein recht erfreulicher. Gleichzeitig aber gibt das Treffen bei Lagarde uns die Beweisthat, daß auf der ganzen Grenzlinie unsere Truppen den Vorküßen der Franzosen gewachsen sind, die augenscheinlich bebrocht waren, durch ihre langgestreckte Frontstellung ihre Aufstellung zu verbessern und durch plötzliche Vorstöße der deutschen Heeresleitung die Abwehr zu erschweren, wenn sie mit stärkeren Truppenmassen hervorbrochen.

Die Taktik hat nichts genützt. Die französischen Truppen haben diesmal eine schwere Niederlage erlitten, wie die Eroberung der Fahne, der Batterien und die Gefangenennahme von 700 Mann beweist. Sie werden auch künftig den gleichen heißen Empfang zu erwarten haben.

Prämien für feindliche Fahnen. Der Provinzverband „Rheinland“ des Deutschen Wehrvereins legt je 100 Mk. für benannten deutschen Soldaten aus, die die erste französische bezw. erste russische Fahne erobert, und für die erste hervorragende Tat eines deutschen Marineangehörigen.

Auch andere Korporationen haben sich die Eroberung der ersten feindlichen Fahne Belohnungen ausgesetzt. Alles in allem wird die Summe, die den Tapferen für diese Tat ausfällt, weit in die Tausende gehen.

Neutralitätshemmel.

England hat im Verhältnis der Nationen untereinander Treu und Glauben unter keinen besonderen Schutz gestellt. Darum wagt es mit Argusaugen über der Neutralität, über der Unverletzlichkeit der Schwadner. Deutschland, bedroht von französischen Plankriegsangeiffen auf seine wichtige wirtschaftliche Lebensader, das Heilig-weltlich-fällige Industriegebiet, muß in der höchsten Not Belgiens Neutralität verlegen. Verfländnis für solche Zwangslage, gerechte Abwägung nationaler Notwendigkeiten kennt Abstoß nicht. Nur unerbilligte Rücksichtlosigkeit, eitelnes Festhalten an geschlossenen Bezügen, rüchsiges Anklamern an ihren Vorläufer ist sein Partner. Es schwer es lag der Entschluß von der Seele gerungen hat, England muß Deutschland wegen Bruches der Verträge betrogen.

Heuchel ist die Signatur dieser Politik. Cant heißt ein gewisser Zug im kontrahierten Antlitz des ehriamen so wohl wie des ehrwürdigen Engländers. Wüder sind darüber geschrieben worden, die viel Leijames enthalten. Lothar Fischer, Wismars feierwürdiger Mitarbeiter, hat dem Cant eine eigene Studie gewidmet. Dieser Zug ist gewissermaßen der Ausdruck des Kompromisses des rüchsig-lüch Främers und Profitjägers mit dem lieben Gott.

Dieser Cant steht auch im politischen Antlitz Englands eingegraben, wenn es mit heuchlerischem Augenaufschlag für die Neutralität Belgiens zu den Waffen greift. Denn dasselbe England läßt sich an, die Neutralität Hollands mit Füßen zu treten. Dem schon verdächtig sind die Gerüchte, daß ein enghisches Hilfskorps zur Unterstützung Belgiens in Antwerpen landen solle. Geduldet dies aber, betreten die etwas ungelenten Tom Atkins beiläufigen Boden, dann kann die Verführung nur gelingen unter Brand der heilichigen Neutralität, denn die Manomündigkeit ist holländisch.

Sir Edward Grey legte dem Parlament dar, Englands Anleihen und Vertrauen in der Welt werde tödlich verfehlt, wenn es zum deutschen Neutralitätsbruche tatenlos schweige. Eine Rechtfertigung des englischen an Holland wird wohl kein M. P. vom Minister erwarten, ein gegenseitiger Blick

auf die Linie des Cant, und man versteht sich auch ohne Worte.

Uns aber könnte es recht sein, wenn wir nicht nur mit den grauen Kolossen der Kaiser, sondern auch mit den Soldaten Englands zu kämpfen haben sollten. Der Feinde sind so unendlich viele, daß es auf diese Handvoll mehr wirklich nicht mehr anläßt. Aber auch die halbe Million Kämpfer — ob's die üblichen Soldner oder Zeitweilige sind, wäßen wir nicht — die Zeitungsmedlungen zufolge England zum blutigen Tanz einleitet, brauchen uns vorläufig nicht sonderlich zu freuen. Zunächst wollen wir einmal abwarten, ob Frankreich, Preussen und Gollschickler ihnen Mühe fürs Kriegshandwerk lassen und dann, was sie, als Soldaten verlobet, leisten werden.

Togo.

Der Krieg ist, wie vorauszu sehen war, auch auf unsere Kolonien übergesprungen. Soeben meldet der Draht, daß die Engländer von der Hauptstadt Lome der Kolonie Togo, die von Truppen und Behörden völlig verlassen war, feierlich Besitz genommen haben. Dies wäre also die erste „Heldentat“, die die Engländer in diesem Kriege ausgeführt haben. Wir beneiden sie nicht um diesen kriegerischen Ruhm.

Eine Schädigung dieser Kolonie wäre allerdings für unser gelantes Kolonialwesen ein empfindlicher Schlag, da Togo bis jetzt die einzige überseeische Besitzung war, die sich, bis auf eine geringfügige Ausnahme, völlig aus eigenen Mitteln erhielt. Mit ihren 82 000 Quadratkilometer Ausdehnung — also etwa der Größe des Britischen Bagern — ist sie allerdings die kleinste unserer afrikanischen Kolonien. Doch ist sie insolge ihrer günstigen natürlichen Verhältnisse bedeutend besser dran als Kamerun, das ungefähr sechsmal größer ist. Die Handelsbeziehungen, die diese Kolonie nach innen und außen mit regem Eifer unterhält, sind von Jahr zu Jahr zusehends gewachsen. Seine Küstenausbehnung ist verhältnismäßig schmal, sie beträgt nur 50 Kilometer Breite. Tiefer und für die Kultur bedeutungsvoller ist das teilweise gebirgige Hinterland. Die Gesamtbevölkerung wird auf 1 1/2 Millionen geschätzt; die Bevölkerungsdichtigkeit ist also in bezug auf afrikanische Verhältnisse sehr beträchtlich. Togo liegt an der Atlantikküste. Es wird im Osten durch den Mono von der französischen Kolonie Dahome und im Westen durch den Volta von der englischen Goldküste geschieden. Das Klima ist nicht so mörderisch wie das von Kamerun, aber selbstverständlich fast tropisch und für den Europäer nicht zuträglich. Im ganzen Lande herrschen Malaria und Schwarzwasserfieber. Orte, die vollkommen malariefrei waren, sind nicht bekannt. In den letzten Jahren haben sich die Gesundheitsverhältnisse besonders in Lome durch die ausgezeichneten sanitären Maßnahmen zwar lässlich gebessert. Doch wird Togo nie eine Auswanderungskolonie werden, da namentlich das weifliche Geschlecht das Klima noch weniger verträglich als das männliche. Die Tier- und Pflanzenwelt gleicht im allgemeinen der Kameruns; aber die hier anfindlichen Eingeborenen, die zu den Subantennen gehören, sind friedlicher und intelligenter als die unserer westafrikanischen Kolonien. Der Togoneger ist schon von Hause aus ein friedliebender Ackerbauer. Er ist gut gewachsen und gut genährt und von Jugend an an die Feldarbeit gewöhnt. Auf diese Weise wurde er lehrhaft, was namentlich im Hinblick auf die nomadifizierenden und Viehzucht treibenden Eingeborenen von Deutsch-Südwestafrika ein großer Vorteil ist. In religiöser Beziehung ist er sehr tolerant. Unter den Togonegern befinden sich übrigens ausgeschiedene Handwerker.

Das Land wird durch Reisfelder und Ställen vermaltet. Die deutsche Herrschaft konnte mit verhältnismäßig geringen Mitteln durchgeföhrt werden: nur bei den im äußersten Norden anfindlichen Stämmen ist es auf größere Schwierigkeiten. Vierhunderttausend Menschen sind seit über 50 Jahren in Togo tätig und in ihren äußersten Ständen etwa 250 Kilometer weit ins Innere vorgedrungen. Auf der gleichen Höhe stehen auch die inneren Folgen des europäischen Handelsbetriebes. Der Verkehr mit dem weiteren Hinterlande lag bisher ganz in den Händen der Eingeborenen, insbesondere der mohammedanischen Hausfaragere.

Die Haupterzeugnisse dieser Kolonie liegen im Pflanzengarten. An der Küste stehen in zerstreuten Beständen etwa 2000 Kofosnupfläume, die hier neben der wirtschaftlich unerschöpflichen Delapine ausgeschiedelt gedeihen. Palmöl, Palmkerne, Erdnüsse, Kakaos und Kopta sind die Hauptausfuhrprodukte. Neuerdings sind dazu noch Kaffee, Kautschuk, Mais, namentlich auch Baumwolle getreten. Der Baumwollkultur widmet die Schutzobereverwaltung eine immer steigende Aufmerksamkeit. Man verläßt direkt auf eine Verbesserung der Wirtschaftsmethoden der Eingeborenen eingawirten. Es werden jährlich in der vom kolonialwissenschaftlichen Komitee unterhaltenen Adelfaufstube eingeborene Schüler unterrichtet und in ihren Heimatsgegenden angelehrt. Sie werden dort von den örtlichen Verwaltungsböörden angehalten, die erlernten rationaleren Wirtschaftsmethoden, namentlich das Pflügen, Säen und Düngen praktisch zu verwerten. Man sucht also Togo auf dem Wege der Volksskular der Eingeborenen in weitestem Umfange zu erschließen.

Das Land weist viele großartige Naturschönheiten auf, von dem Teil von dem bekannten Kolonialmalter Ernst Volkher festgehalten worden sind. Inwieweit seiner großen Treuebilder waren auf der Bugra in Leipzig ausgeführt. Der Künstler hat sich sehr mehrfach über die landschaftlichen und — man erblickt nicht — künstlerischen Schönheiten Logos ausgesprochen. Das Hinterland weist nämlich mehrere ziemlich hochkultivierte Reiterhöfe auf, bei denen sich eine eigenartige, monumentale Architektur, namentlich in Mischen ausgebildet hat. In Logo befindet sich übrigens die größte Telefontation der Welt, die fast in ununterbrochenem Verkehr mit Rußen steht. Neun Türme von ungefähr 120 Meter Höhe unterhalten den Verkehr. In der unglücklich kurzen Zeit einer 1/100 Sekunde eilt der Funke von Rußen nach Logo. Volkher erzählte u. a., welchen gewaltigen Eindruck auf ihn bei einem Besuche dieser Station die Macht von der Geburt des braunschweigischen Kronprinzen auf ihn gemacht habe. Logo ist also mit dem Hinterlande so nahe und so rasch verbunden. Es ist übrigens in wirtschaftlicher Hinsicht ein Ideal, da dort die volle Bepflanzung für eine Woche nur 3.50 Mark kostet. Immerhin verlangen die Schwarzen punktliche Bezahlung, da sie sonst ohne weiteres sterben. Wir sind wohl überzeugt, daß sich England nur für kurze Zeit die Herrschaft über diese wertvolle deutsche Kolonie angeeignet hat.

Zur Kriegslage.

Keine Sorge um die Ernte.

WTB. Berlin, 11. August.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die seit Beginn des Krieges vielfach hervorgetretene Befürchtung, es werde wegen der Einberufung eines großen Teiles der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu den Fronten nicht gelingen, die Ernte heranzubringen, darf jetzt als unbegründet bezeichnet werden. Nach den aus den preussischen Provinzen vorliegenden Berichten ist der Bedarf an Erntearbeitern in den meisten Gebieten aus den beschäftigungslos gewordenen gewerblichen Arbeitern der Umgebung gedeckt worden. Es fehlt jetzt nur noch in wenigen östlichen Bezirken — hauptsächlich in der Provinz Pommern — an landwirtschaftlichen Arbeitern. Mit der Beförderung von Arbeitern nach dem Osten ist begonnen worden. Da Arbeitskräfte reichlich zur Verfügung stehen, wird die Aussäe in kurzer Zeit überall beendigt werden können.

Die Hissaktion der Berliner Universität.

WTB. Berlin, 11. August.

Der Rektor der hohen Universität fordert in einem Aufruf die Kommissionen auf, daß alle, die sich nicht freiwillig gestellt haben, oder sonst in den Krieg ziehen, ihren Namen in eine beim Pfortener aufstehende Liste einzutragen und die Art der Tätigkeit anzugeben, die sie sich für ihre Hilfeleistung wünschen.

Der Krieg und der Schulbeginn.

WTB. Berlin, 11. August.

In den Schulen werden heute vor Beginn des Unterrichtes anlässlich des Krieges besondere Feiern abgehalten, bei denen Gebete für unser Heer und unsere Marine gesprochen wurden. In die Gebete wurden besonders die Lehrer eingeschlossen, die zu den Fronten geeilt sind. Durchweg erwähnten die Schulleiter die Kinder, überall helfend einzutreten und insbesondere den Wärlern zur Seite zu stehen, während die Väter für das Vaterland kämpfen. Die Schulen würden deshalb auch möglichst wenig Hausarbeiten erhalten.

Ein kampfbereites Hotel. Der Inhaber des „Palace Hotel“ Franz Weisinger auf dem Semmering bei Wien stellte sein Hotel zur unentgeltlichen Verpflegung verwendeter Offiziere dem Kriegesministerium zur Verfügung, während er selbst sich mit seinem ganzen Personal freiwillig zum Kriegsdienst meldete. Unter diesen Freiwilligen befindet sich ein Oberleutnant, der bereits sein dreijähriges Dienstjahr hinter sich hat und schon einmal vor dem Feinde stand, ferner ein 17jähriger Piktolo.

Feuilleton.

Russische Armeebilder.

II.

Bei den Stafflabsteilungen herrschte die gleiche Sauberkeit, wie bei der ersten. Die Soldaten waren wie selbst und schlugen die Wäffeln in den Bahnhöfen und Dörfern in Stücke. Es war nur wenig Disziplin vorhanden, und diese aufrecht zu erhalten, war nicht leicht. Sie herrschte allein auf der Front; aber die Leute wußten, daß sie in den Tod gingen. Womit konnte man ihnen denn Furcht einflößen? Der Tod erwartete sie sowieso, eine andere Bekämpfung, welche es auch sein mochte, war immerhin besser als der Tod. Deswegen ereigneten sich Szenen wie diese.

Der Chef des Kommandos begibt sich zu den neben dem Zuge in Front aufgestellten Truppen. Auf dem Hügel steht ein Unteroffizier und raucht eine Zigarette.

„Was ist das? Du — Unteroffizier! Weißt du nicht, daß das Rauchen in der Front verboten ist?“

„Warum?“

„Nicht rauchen?“ fragt der Unteroffizier, ruhig weiterpuffend. „Es ist klar, daß er damit nichts anderes wollte, als vor Gericht gestraft zu werden.“

Wir hielten in unserem Wagen ein eintöniges, streng geordnetes Leben. Die vier jüngsten Ärzte führen in zwei benachbarten Coupees; der älteste Ordinator Gesellschaft und die jüngeren Ordinatoren Selbstoff, Schanze und ich. Da alle sympathische Leute waren, hatten wir uns rasch miteinander befreundet. Wir lachen, disputieren, spielen Karten und Schach. Jeweils kam auch unser Oberarzt Lawdowski aus seinem Einzelcoupe zu uns. Er erzählte uns gerne und viel von den Schwierigkeiten eines Militärarztes, von der bei der Militärverwaltung herrschenden Unordnung, von seinen Kollisionen mit den Vorgesetzten und von seinem vornehmen, unabhängigen Verhalten ihnen gegenüber. In seinen Erzählungen fiel unwillkürlich eine gewisse Praxisterei auf und das Schreiben, sich unseren Ansichten anzupassen. Er hatte nur wenig Intelligenz, seine Sprache war spärlicher Art und seine Meinungen abgemessen und trivial.

Millionenpende Kaiser Franz Josefs. Kaiser Franz Josef hat als König von Ungarn 1 100 000 Kronen für wohltätige Zwecke gestiftet, von denen 500 000 Kronen allein für das Rote Kreuz bestimmt sind.

Eine amerikanische Spende.

WTB. München, 11. August.

In der heutigen Sitzung des Magistrats dankte Oberbürgermeister v. Borcht in einer eindringlichen Ansprache den in München lebenden Amerikanern für die warmherzige Anteilnahme, die sie gegen Deutschland in dem schweren Kampfe bewiesen haben, und teilte mit, daß Herr Henry Kaufmann aus Pittsburg ihm persönlich 10 000 Mark zugewandt habe, die zur Hälfte dem Wohlfahrtsauschuß und zur anderen Hälfte dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt wird. Der Magistrat beschloß weiter, den Beitrag der Stadtgemeinde zu dem beachtlichen Ehrengeld anlässlich des 70. Geburtstagestages des Königs in Höhe von 18 240 Mark zur Hälfte dem Wohlfahrtsauschuß und zur anderen Hälfte dem Roten Kreuz zur Verfügung zu stellen.

Eine slawische Einigung gegen Rußland.

WTB. Wien, 11. August.

Die Blätter drücken ihre Freude über den neuen Erfolg der deutschen Armee bei Mittau aus und begrüßwunders die deutschen Truppen zu jeder glänzenden Einteilung des Krieges.

Die Presse wendet sich ferner entschieden gegen die Ausführungen des russischen Kaisers sowie gegen die Erklärungen Sazonows in der Duma. Aus der Ansprache des Zaren gehe, wie das „Fremdenblatt“ schreibt, hervor, daß Rußland und die Slawen jenseits der Grenzen seines Reiches das Protektorat anstrebe, und Sazonow geteilt sei offen ein, daß das Ziel, das er mit der Schaffung des Baltanbundes verfolgte, die Einigung der Slawen und mit anderen Worten die Zerstörung der österreichischen Monarchie war. Demgegenüber betont das Blatt, daß sich statt einer Einigung der Slawen mit Rußland in Wirklichkeit eine Karte, u. a. auf russische Einigung der Slawen gegen Rußland vollziehe.

Ein französisches Flugzeug beschlagnahmt.

WTB. Schneidemühl, 11. August.

Am Sonntag wurde auf dem hiesigen Güterbahnhof ein in mehreren Rufen verpacktes französisches Flugzeug beschlagnahmt, das für Rußland bestimmt war. Die beschlagnahmten Rufen wurden nach Posen gebracht.

Ein in Kraft tretendes Kriegsvermächtnis.

Im Jahre 1910 hat ein Deutsch-Amerikaner durch Vermittlung des Dr. v. Scharfhausen in Dresden die Flottenvereins einer sächsischen Stadtgemeinde, seiner Vaterstadt Dresden, 6000 Mark, deren Zinsen an bedürftige Einwohner der Stadt alljährlich zu verteilen waren, mit der Bedingung geliebt, daß, falls es bis zum Jahre 1925 zu einem Kriege zwischen England und dem Deutschen Reich kommen sollte, der dem Deutschen Reich von England aufgewungen ist, die Stadtgemeinde verpflichtet sein soll, das Kapital ohne Verzugs dem Staatssekretär des Reichsmarineamtes zu übergeben. Dieser soll die 6000 Mark unter die Besatzung derjenigen deutschen Kriegsfahrzeuge verteilen, von der das erste größere englische Kriegsfahrzeug (Zwillingsschiff, Kreuzer oder größeres Torpedoboot) genommen und zerstört wird. Die Verteilung soll nach freiem Ermessen des Staatssekretärs unter die gesamte überlebende Besatzung erfolgen, unter welcher Bedingung die der derzeitigen Besatzung, welche sich nach dem Krieg in der Heimat aufnimmt oder welche sich sonst besonders hervorgetan haben. Es soll dabei kein Unterschied zwischen Offizieren, Unteroffizieren, Mannschaften, Heizern oder sonstigen Personal gelten. So weit die Besatzung gefallen oder sonst ungenommen ist, ist es dem Ermessen des Staatssekretärs freigestellt, ob und inwieweit er die Hinterbliebenen bedenken will. Die Bedingung erfüllt ist, daß dem Deutschen Reich der Krieg von England freiwillig aufgewungen worden ist, darüber kann kein Zweifel bestehen, wie auch bestimmt zu erwarten ist, daß auch der Staatssekretär des Reichsmarineamtes die Schenkung, wozum jetzt von dem Dr. v. Scharfhausen Dresden nachgeschickt worden ist, annehmen wird. In den Gerichten des Reichs, „König in Lüneburg“ und den Hinterbliebenen ihrer tapferen Taten haben wir ja wohl schon wackere Anwärter auf den Preis. (WTB.)

Mit uns führen noch ein Apotheker, ein Kope (Wärter), zwei Unterbeamte und vier harnbehaftete Schwelmer. Diese waren einfache, wenig intelligente Wäffeln. Sie sagten „Kollidor“ statt Korridor, entsetzten sich über unsere schändlichen Witze und lachten etwas verlegen über die zweideutigen Späße des Oberarztes.

An einer großen Station holte uns eine Stafflabsteilung ein, in der ein zweites Lazarett unserer Division fuhr. Aus dem Wagen trat mit seinem schönen, sich nachlässig wiegenden Gang der häßliche Dr. Sultanoff, ein elegant gekleidetes, vornehmes Fräulein am Arme führend. Es war, wie man errietete, — seine Nichte. Die anderen Schwelmer waren ebenfalls elegant angezogen, sprachen französisch und waren von Stafflabsteilungen umhüllt, die ihnen den Hof machten.

Um sein Lazarett bekümmerte sich Dr. Sultanoff wenig. Seine Nichte hungerte, ebenso auch die Pferde. Eines Morgens früh fuhr mein Colozar während eines Aufenthaltes in eine Stadt, um Heu und Futter zu kaufen. Das Futter wurde auf die Station gebracht und auf dem Beratz zwischen unserm Detachement und demjenigen Dr. Sultanoffs abgehalten. Dieser, eben erwacht, schaute aus dem Fenster. Ueber den Perron ging eilig Davidoff hin. Sultanoff zeigte ihm schmunzelnd die Furtage.

„Aber was für einen Haufen Safer ich da habe“, sagte er. „So — o — o!“ erwiderte Davidoff spöttisch.

„Und sehen Sie, auch Heu!“

„Auch Heu? Ausgegeben!“ — Nur werde ich alles gleich in meinen eigenen Wagen verladen lassen.“

„Wohl dem?“

„Wohl ich es gekauft habe.“

„A — a!“ Ich dachte, mein Verwalter. . .“ Sultanoff gähnte lange und sagte dann zu der neben ihm stehenden Nichte: „Nun gehen wir in den Bahnhof, um unsern Kaffee zu trinken!“

Eines Abends schritt plötzlich unweit der Stadt Rainst die Alarmpeile und zugleich blies unser Zug mit dem Felde herein. Ein Offiziersbürobus kam herbeigeeilt und erzählte in großer Aufregung, daß wir beinahe mit einem uns entgegenfahrenden Zuge zusammengestoßen wären. Ähnliche Ereignisse waren durchaus nicht selten. Die Zugbeamten waren weit über ihre Kräfte ermüdet, und weggehen durften sie nicht, da sie fürchten mußten, vor dem Kriegsgericht gestellt

Die Regamkeit der Oesterreicher.

Wie an der deutsch-russischen Grenze, so haben auch nach Galizien und der Bukowina hin die Rußen nur schwache Anläufe einer Offensive gezeigt. Ihre gewaltigen Reitergepöckel sind in den polnischen und litauischen Grenzgebieten standen zu Friedenszeiten allein 9/10 Kavalleriebrigaden — haben wohl die Grenzjägertruppen etwas beigesteuert, aber weder den deutschen noch den österreichischen Vorkämpfer ernstlich zu föhren vermocht. Und obwohl die Oesterreicher ja später ins Gerede traten, als die Deutschen — die österreichische Kriegserklärung erfolgte ja erst am 6. August — sind sie schon recht weit in russisches Gebiet vorgedrungen. Auf der ganzen Linie von Kratau bis nach Gernowitsch haben sie die Rußen vor sich hergetrieben und die Grenzen, wie es scheint, gegen jeden Einbruch starker russischer Reitermassen gesichert. In der Dnieprgegend von Russisch-Polen haben sie bereits Fühlung genommen mit unserem G. Korps, das von Oberfließen heraus in Feindesland einbrang.

Wenn man sich daran erinnert, wie ganz Galizien von russischen Spionen durchleuchtet wurde, wie keine Straße, keine Eisenbahnlinie mehr vor den Anschlägen dieser Späher sicher sei, so muß einem der Kraftaufwand der Rußen, die Erfahrungen dieser Spionage für sich zu verwerten, lächerlich gering erscheinen. Erklären läßt sich unserer Meinung nach dieser geringe Offenheitsgrad der Rußen nur dadurch, daß die Rußen eben, wie schon so oft, den Gegner unterschätzten. Wie alle unsere Gegner die beiden verbündeten Kaiserarmeen von Parteigängern geschmückt und unzulässig zum Kriege glauben ließen, so haben speziell die Rußen auf die nationale Zerrissenheit der Donaumonarchie die größten Hoffnungen gesetzt. Sie glaubten, die sibirischen und sibyllawischen Regimenter würden nur widerwillig in den Krieg ziehen und der Geist des Mißmutts, der von diesen Truppen ausging, würde die ganze Armee mutlos und unsicher machen. Von dieser Hoffnung dürften sie nun ganz frei sein. Die u. l. Truppen haben mit soldatischem Scheid zugegriffen und trieben den Feind überall zurück. Diese Grenzgefechte entscheiden ja noch nichts. Die mächtigen Heeresmassen, die das Aarenreich aufbieten kann, erfordern sicherlich viel Mühe und viel Blut, sollen sie endlich unterzogen werden. Aber Gott ist ja nicht immer bei den stärksten Bataillonen; wo Mut und Lieder Wagemut von Anfang an Führer wie Soldaten befehlt, wie jetzt die Oesterreicher an ihrer Nordgrenze, da ist schon immer eine Wäfflung dafür gegeben, daß eine solche Armee auch vom Leiter der Schlachten nicht verlassen wird.

Wie hoch im Norden die polnischen Ebenen, so hat tief unten im Süden im heiligen Karst der Soldat der verbündeten Wäffmacht Österreich und Ausbauer zugleich bewahrt. Nicht hoch in der Hauptkampflinie gegen die Serbians, aber der von manchen erhoffte, noch mancher größter Hoffnungsträger sibirische Truppen in das Reichsland Bosnien und Herzegowina ist unüberlebens. Der montenegrinische Jägertruppe aber, die jetzt auch dem Kaisertruppe tieflich den Krieg angeht, hat, wurde schon beim ersten Vorstoß wieder mit großen Verlusten in seine schwarzen Berge zurückgetrieben. Er hatte den Angriff mit einer Beschießung der sogenannten Boche di Cattaro eröffnet, jener Meeresbucht, die den Kriegsspaß für das Großherzogtum abgeben sollte, daß sich Nikita erträumte. Die Montenegro haben dabei ihr Pulver wirkungslos verflüchtigt. Von der österreichischen Flotte aber kam zu diesen Schiffen ein montenegrinischer Dohren sehr unzureichendes Echo zurück. Dem Dohren der Blau von Serawo hat sein Lieblingsfund, die l. l. Marine, den Salut nachgesandt. Mit diesen Schüssen auf Antwort, den einzigen Hafen Montenegro, der die erträumte herliche Kriegsflootte aufnehmen sollte, bis man Cattaro unter gültiger Projektion der Rußen erobert hatte. Die Wäffmacht der tapferen Grenzregimenter in den Westküsten des Karst nun schon jahrelang auf den Tag warten, da sie mit Serben und Montenegro abreden können, hat aber auch die montenegrinischen Veruche zu schanden gemacht, nun ihrerseits zu unternehmen, was den Serben nicht gelang, Bosnien und die Herzegowina zu betreten und womöglich schließlich zu injurgieren. Mit jener Zöllnerei, die an Schwimmgrenzen, wie sie die Tihernogoren schon im letzten Balkankrieg an den Tag legten, haben sie die österreichischen Grenztruppen angegriffen und sind von diesen mit blutigen Köpfen heimgeführt worden. An eine große Offensive werden die Oesterreicher kaum denken im Tihernogorenlände, aber es genügt schon, wenn sie in den Grenzstämpeln alle Unternehmungen der auf den Rücken

zu werden. Die Wagen waren alt, abgenutzt; bald geriet eine Achse in Brand, bald wurde ein Wagen losgerissen, bald fuhr der Zug rasend an einer Weide vorüber.

Der Zug, der uns entgegenfuhr, war, fuhr wieder zurück. Die Achse fuhr mit seiner Achse ein Zeichen. Nüchtern fuhr ich, wie immer, unsere Leute von den Gehäusen her quer über das Feld gegen die Wagen gelassen kommen, jeder trug einen großen Heufen Heu im Arm.

„He! Werst das Heu weg!“ schrie ich. Aber sie ließen weiter und aus den Wagen konnte man aufmunternde Zurufe hören:

„Nein, sie sind jetzt schon hier, jetzt gehört es uns!“

Aus einem Coupéfenster schauten voll Neugierde der Oberarzt und der Verwalter heraus.

„Wert das Heu sogleich fort!“ Verstanden?“ rief ich drohend.

Die Soldaten warfen das Heu den Abhang hinunter und hielten, unzufrieden murrend, in den Zug, der sich schon in Bewegung gesetzt hatte. Erregt trat ich ins Coupé.

„Zum Teufel! was ist denn das? Schon hier bei ihren eigenen Leuten fangen sie zu plündern an! Und so ungenüger, Reiter im Augenblick!“

„Hier ist das Heu sogleich fertig billig und wird sogleich in den Schubern verladen“, bemerkte gezwungen der Oberarzt.

„Ich drückte mein Erlaunen aus.“

„Aber ich begreife Sie nicht! Erlaunen Sie! Sie haben doch erst gestern abend gehört, was der Bauernvorstand erzählt hat. Im Gegenteil, das Heu ist sehr teuer, da sich niemand findet, um es zu mähren; die Intendantur bezahlt 40 Kopfen für ein Zud. Aber die Hauptfrage, um die es sich handelt, ist das Plündern; dies darf doch grundsätzlich nicht geduldet werden.“

„Nun ja, gewiß; wer streitet denn darüber?“ gab der Oberarzt rasch zu.

Das Gespräch machte auf mich einen sonderbaren Eindruck. Ich hatte erwartet, daß der Oberarzt und der Verwalter die Mannschaft empört zusammenrufen und ihnen das Marodieren streng und entschieden verbieten würden; aber sie gingen mit der größten Gleichgültigkeit über das Geschehene hinweg. Der Offiziersbürobus, welcher unser Gespräch angehört hatte, bemerkte mir, verhalten lächelnd:

„Für wen steht denn der Soldat? Für die Pferde?“

rieg und nur auf den Kleinstrieg gekauften Montenegroer mit jener Mischung von Adler Weidung und Regsamkeit vorzuziehen, welche Heer und Flotte der Donaumonarchie schon in den ersten Kämpfen bedürfnis.

Halle und Umgebung.

Salle 12. August.

Verbreitet keine unkontrollierbaren Meldungen!

W.T.B. Berlin, 11. August.

Es ist natürlich, daß unser Volk in diesen Tagen der Spannung auf jedes Gerücht achtet. Durch Weitertragen pflegen sich Gerüchte zu vergrößern, mag es sich um Erfolge oder Mißerfolge unserer Waffen handeln. So laufen Gerüchte um, daß ganze Regimenter vernichtet seien, u. a. das Regiment Garde du Corps zu einer Zeit, als es sich noch auf dem Transport befand. Andererseits wurden unmögliche Erfolge vermeldet, die die Einnahme von Belfort. Es ließ große, laienhafte Kraftwagen hätten die Eisenbahn nicht fundgegeben. Solche Nachrichten können der Pöbel nur zu Enttäuschungen sein oder von feindlicher Seite verbreitet werden, um uns zu schaden. Es würde jedoch verbreitet, wir hätten England einen Teil der Niederlande angeboten, um Englands Neutralität zu erlangen. Unser opferwilliges Volk wird immer wieder aufgefordert, nur solchen Nachrichten über kriegerische Ereignisse Glauben zu schenken, die der Generalstab veröffentlicht. Wenn es Zeit sein wird, wird alles bekanntgegeben werden. Es wird kein Mißerfolg verschwiegen und kein Erfolg vergrößert werden.

Gibt Fleisch für unsere durchziehenden Soldaten!

Unsere braven Soldaten werden, wie bekannt, bei ihrer Durchfahrt durch Halle in liebevoller Weise mit Speise und Trank erquidt. Es hat sich nun das dringende Bedürfnis herausgestellt, den durch die Hitze und die mühselige Fahrt Ermatteten noch einen frischen Trunk mit auf die Reise zu geben. Zur Durchführung dieser Absicht fehlt es dem Roten Kreuz, das die Verpflegung bezieht, an Fleisch, die mit kaltem Kaffee oder mit kühler Limonade gefüllt werden sollen. Wir bitten daher unsere stets hilfsbereiten Mitbürger, dem Roten Kreuz Fleisch in reichlicher Zahl zur Verfügung zu stellen.

Es können nur diätetische Fleisch in Betracht kommen, die auf dem Wege nicht allzu leicht in Scherben gehen. Schamponierfleisch, Bierfleisch, Mineralwasserfleisch, Streifen, Brunnenschinken sind zu diesem Zwecke vollkommen geeignet. Es wird gebeten, die Fleischstücke fertig gepulvert und mit einem Propfen versehen zur Verfügung zu stellen. Auch alte Fleischstücke können zur Verwendung kommen. Bei größerer Menge bitten wir, die Ablieferung an das Magazin des Roten Kreuzes am Bahnhof, Viehrampe, bei kleineren Partien an Herrn Karl Bahhner im Hofe von „Wassers-Tour“ erfolgen zu lassen. Alle Geber dürfen des herzlichsten Dankes des Roten Kreuzes, wie unserer braven Soldaten gewiß sein.

Leere Streichholzschachteln bittet man zu sammeln und an Herrn Tittel, Schmeißer, 12, zur Weiterbeförderung an das Rote Kreuz abzugeben. Den hier durchziehenden Truppen, für die bekanntlich eine Verpflegungssituation auf dem Bahnhof eingerichtet ist, fehlen vielfach Streichhölzer. Wenn leere Streichholzschachteln zur Verfügung stehen, kann man den Inhalt einer vollen Schachtel in fünf leere Schachteln verteilen und dadurch eine größere Anzahl unserer braven Vaterlandsverteidiger erquiden. Auch ist die Stiftung jähwechsender Streichhölzer erwünscht.

Waghäfen! Von Reisenden wird berichtet und Soldaten bestätigen, daß die Verteilung der Liebesgaben besonders an den Hüften der Einberufenen schwere Bedenken erregt. Stärkungs- und Erfrischungsmittel sind an zahlreicheren Einberufungen in verwendbarer Weise nicht nur den Einberufenen, sondern auch den Reisenden zuzuführen. Die Einberufenen selbst sind fast ausnahmslos von der Solmat her reichlich versorgt. Wir haben noch große Aufgaben an den Hüften der ausziehenden und heimkehrenden Truppen sowie an den Bewunderten und Gefangenen.

Der Bekanntheit kommt dies sehr zustatten, — sie braucht für das Zeug nichts zu bezahlen!

Nun verstand ich auf einmal, was mich noch drei Tagen so sehr verunruhigt hatte. Der Oberst hatte nämlich auf einer kleinen Station 1000 Rub. Hafer zu sehr billigem Preise gekauft und war sehr zufrieden und straflos vor Freude in den Zug zurückgekehrt.

Ich habe jedoch Hafer zum Preise von 45 Kopfen gekauft, hatte er uns frohlockend mitgeteilt.

Ich wunderte mich damals, warum er so triumphieren konnte, weil er für die Regierung einige hundert Rubel erspart hatte. Jetzt begriff ich seine Freude.

Auf jeder Station eigneten sich die Soldaten alles an, was ihnen in die Hände geriet, und es war unverständlich, warum sie Sägen hielten, die sie durchaus nicht gebrauchen konnten. Als sie mal einen Hund erwischten, brachten sie ihn auf der Plattform eines Güterwagens unter. Nach ein bis zwei Tagen ließ der Hund davon, und die Soldaten gingen einen andern. Einmal wurde ich in eine dieser Plattformen hinein und bemerkte da nebenher eine höhere Schicht, einen kleinen gelblichen Kessel, zwei Beile, ein Labret und einen hölzernen Eimer. Dies alles war zusammengepackt. Als ich einmal in der Nähe einer Station einen Spaziergang machte, sah ich auf einer Wölbung einen vertrockneten gelblichen Fleck; in verdächtig Weise drängten sich unsere Leute um ihn herum und saßen mich lachend an. Als ich in mein Coups stieg, verflümmelte sie. Einige Minuten später ging ich wieder hinaus. Der Fleck ist verschwunden; die Soldaten schlüpfen unter die Wagen und aus einem derselben höre ich, wie mit rasendem Geräusch etwas Schweres vorwärtsgehoben wird.

„Die sind imitande, einen lebendigen Menschen zu stehen und zu verbergen“, sagt fröhlich und belustigt ein auf dem Wagengehebe der Soldat.

„Besonders, wenn es einen längeren Aufenthalt gab, während die Soldaten Feuer an und kochten Suppe mit Geflügel, das sie, weiß Gott wo, aufgetrieben hatten. Auch brachten sie einmal ein Schwein, das, wie sie sagten, vom Zuge überfahren worden war.“

Ob wir wußten, wie sie ihre Bedürfnisse nach einem sehr schmerzhaften und langen Wane. Einmal hatten wir bei einer kleineren Station einen ziemlich langen Aufenthalt. Ein magerer, schlanker und angetrunkenen Gelehrter, namens

Wösten die verantwortlichen Stellen dafür sorgen, daß die besagte Vernehmung nicht einen späteren Mangel erzeugt, der bitter bereut werden müßte.

„Weglos — erlos!“ Bei der Bildung der Landwehr zum großen Freiheitskampfe 1813 hatte die vorgelegte Beschränkung die trügliche Inschrift: Weglos — erlos! für die Mägen der Landwehrmänner in Vordring gebracht. Als sie dem König Friedrich Wilhelm III. zur Genehmigung vorgelegt wurden, antwortete er auf die Stelle: „Diese Inschrift ist zu weit, jagt zu viel und ist unbillig. Wie viele tüchtige, wackere Männer gibt es im Lande, denen ihr alter Beruf, Frankreich, ihre Familienverhältnisse nicht gestatten, die Waffen zu führen und unmittelbar an dem Kampfe teilzunehmen, die aber zu Hause dennoch durch ihren Einfluß vielfach der guten Sache nützlich werden können; solche kann man doch nicht mehren nennen! Nein, die Inschrift soll heißen: „Mit Gott für König und Vaterland.“

Zur Aehrenfelder. Infolge der etwas eifrigen Ernte und vordereingegangenen starken Lager der Feldfrüchte ist ein großer Verkauf an Aehren eingetreten. In diesem Jahre darf auch nichts umkommen und es ist allgemein Interesse, das Aufkochen der Aehrenmänner durch Menschenhand zu bewirken. Die Viehherden, die in diesem gegenwärtigen Jahre geringen Futter haben, können sich bei dem dann noch vorhandenen Roggeln und den Stoppelfeldern begnügen. Als erste Breite des Stadtkreises Gimmich mit heute ob zum Aehren die große Weizenbreite zwischen Meunich und Palsendorf. Weitere Breiten sollen bekannt gegeben werden, sobald sie geräumt sind. Aehrenfelder, die für die Weizenmänner selbst keine Verwendung haben, können diese gegen Bezahlung von 5 Pfg. für das Hund — bei nicht zu langem Stroh — zum Ausbruch abliefern.

Die Erntearbeiter. Auf den vom Sanja-Bunde erlassenen Aufruf zur Meldung von Erntearbeitern haben sich bei der Zentrale desselben ca. 9000 Personen aus allen Schichten der Bevölkerung gemeldet. Außerdem sind auch bei den Zweigstellen Meldungen eingegangen. Soweit der Bedarf an Erntearbeitern beim Sanja-Bunde direkt angemeldet worden ist, sind die letzteren dem betreffenden Gutsbesitzer zur Verfügung gestellt worden. Der größte Teil der Meldungen ist in Form von Listen an die zuständigen landwirtschaftlichen Stellen weitergegeben worden, wofür im Bedarfsfalle ebenfalls darauf zurückzugehen. Wie wir jedoch hören, ist das Angebot von Erntearbeitern jetzt bedeutend größer, als die Nachfrage nach Arbeitskräften. Nach und nach können aber die Anmeldungen in den landwirtschaftlichen Behörden, namentlich aus dem Osten, zahlreicher eintreffen. Die beim Sanja-Bunde eingegangenen Meldungen für kaufmännische und buraubienliche werden gleichfalls den betreffenden Stellen, von denen Aufrufe erlassen worden sind, zur Verfügung gestellt werden. Soweit Arbeitskräfte für den Sanja-Bunde angefordert werden, werden dieselben direkt nach Maßgabe der Meldungen überwiesen.

Kriegsunterstützungsfonds für Werbmeister. Der Deutsche Werbmeister-Verband, Ein Dinsthof, der 65000 Mitglieder zählt, von denen wahrscheinlich die Mehrere Hälfte zum Vordereinsten eingezogen ist, hat zur Förderung der ersten Hilfe zu dem 1. März zur Verfügung gestellt. Außerdem fordert der Werbmeister-Verband zur Gründung eines Kriegsunterstützungsfonds für die zum Seere eingezogenen Matrosen und deren Angehörige, um Kampfabgaben zu leisten und deren Angehörige zu unterstützen. Die Bemerkungen des Verbandes zahlen zu diesem Fonds 10 und 5 Proz. ihres Gehaltes, wobei der letztere Betrag in zwei Raten zu zahlen ist. Der Verband sieht zu erwarten, daß die von Stellen und Verbänden angebotene Hilfe nicht den Bedürfnissen der Werbmeister und ihrer Angehörigen hinreichend entsprechen wird, so für ausreichende Unterstützung der Bedürftigen sorgen werden, die der Deutsche Werbmeisterverband hat.

Der Kaufmännische Turnverein (C. V.) hatte seine Mitglieder am Sonntag abend zu einer außerordentlichen Versammlung nach ihrem Bezirkslokal „Wassers-Tour“ einberufen. Es wurde festgestellt, daß der Verein der ersten Hilfe zu dem 1. März in einem Markt zur Verfügung gestellt. Die hier verbleibenden Mitglieder werden sich, soweit sie abkömmlich sind, bei der Sanitätskolonne des Kaiserlichen Kavallerie-Regiments betätigen. Zur Unterstützung von Angehörigen der zum Seere einberufenen Mitglieder wurden als 1. Rate 500 Mark aus dem Vereinsvermögen bewilligt und außerdem 100 Mark für den Kaufmännischen Turnverein bereitgestellt. Die Turnbetriebe soll nach Möglichkeit aufrecht erhalten werden, und zwar wurden die beiden Männer-Abteilungen bis auf weiteres Donnerstag, abends von 10 Uhr ab, in der Turnhalle des südlichen Gymnasiums zusammen. Die Turnanstaltung nimmt nach Freimenden der Turnhalle Kesselfraße den Turnbetrieb ebenfalls wieder auf. Der Termin wird

Aufmerksam, der Witzbold unseres Kommandos, machte auf einen Hühnerkäse neben dem Zuge den Hanswurf. Er umwiderte sich mit einer Matte und hielt in seinen Händen eine alte Handmöhre.

„Meine Herrschaft! Das Müll wird gleich beginnen! Bitte, hören Sie nicht! rief er, einen Ausländer nachschmend. Soldaten und Dorfbesitzer drängten sich um ihn herum. Aufmerksam, die Matte um die Schultern, drückte das Rohr an sich und drehte, nachlässig, mit der Hand daran herum, als drehe er die Kurbel einer Drehorgel, und fing mit heiserer Stimme, marxend und quappend zu singen an: „Du bist verdrückt, mein Kind.“

Aufmerksam ahnte eine alte, verlorierte Drehorgel so meisterhaft nach, daß alle im Kreise herum fast vor Lachen platzten. — Wir nicht weniger als die Bauern und Soldaten. Dann nahm er die Wäge in die Hand und ging unter dem Publikum hin und her.

„Meine Herrschaft, bitte, leben Sie ein armen italienische Müllers Teint!“

„In die Wagen!“ erscholl der Befehl. Die Lokomotive piffte und die Leute hüpften sich leipföder in den Zug. Beim nächsten Halt ließ sich die Turpe auf einem Feuer, im Kessel heiß, durch die befeimenden Schläner und Enten. Zwei unserer Schwefeln traten zu ihnen.

„Wösten Sie nicht vielleicht ein Händchen, Schwefeln?“ schlugen die Soldaten vor.

„Woher hast du sie denn?“

Die Soldaten gingen Müll zu lachen an. „Man hat sie unterm Müllkasten für seine Mühe gegeben.“

Es zeigte sich, daß, während Aufmerksam die Aufmerksamkeit der Dorfbesitzer auf sich zog, Soldaten ihre Höfe vom Geflügel fährten. Die Schwefeln machten den Leuten ihren Standpunkt klar und sagten, es sei eine Schande, zu stehen.

„O nein, das ist keine Schande! Wir sind im Dienste des Jaren! Was sollen wir denn essen? Schon drei Tage lang haben wir nichts Warmes bekommen; auf den Stationen kann man nichts kaufen und das Brot ist nicht ausgedacht. Sollen wir denn Hungers sterben?“

„Nein“, bemerkte ein anderer. „Die Soldaten vom 8. Infanterie-Regiment haben sogar zwei Kühe gestohlen.“

„Kun held dir vor, Du hast zum Beispiel zu Hause eine

rechtzeitig bekanntgegeben. Wie in Aussicht genommenen Bekanntheiten (Einführung) ziele bis auf weiteres aus.

Deutsch-Englische Frauenbund. Alle Kräfte sind in dieser Zeit dem Vaterlande gewidmet. Deutschlands Männer eilen zu gerechtem Kampfe unter die Fahnen. Da stehen natürlich alle in Frauenvereinen und verbunden zumammengeschlossenen Frauen an der Spitze. Alle sonstige Vereins- oder Bundesarbeit tritt zurück. Jetzt gilt es dem Vaterland Weisheit nach zu dienen, bei der Ernte allen Aufzügen und Fortschritten, die ihnen eine sehr ernste, schwerer Zeit stellt, nach Maßhalten geachtet werden. So läßt der Deutsch-Englische Frauenbund seine Bundesarbeit ruhen, die Mitglieder haben jetzt die nächsten Pflichten gegen ihr Vaterland zu erfüllen. Nach Schluß des Bundesoberlandes findet deshalb für den September d. B. in Dresden vorderebene Generalversammlung und Ausschreibung statt hat.

Der Allgemeine Bürgerverein für die Interessen läßt zur Gesamtversammlung auf Donnerstag, den 13. August, abends 8½ Uhr nach dem „Rateteller“ (Bereinszimmer) ein mit der Thema: „Was werden die Zeitverhältnisse bis auf weiteres aus.“

Provincial-Nachrichten.

Berndorf, 9. August. (Kein überflüssiges Geld mit in den Krieg zu nehmen.) Die Reichsregierung, die während des ersten Hofkammerkongresses mit ausgerichtet, wird verabschiedet. Geld Geld in größeren Summen in die Heimat zurückgeführt werden, da sich herausgestellt hat, daß das Mitnehmen größerer Summen in der Krieg vollständig überflüssig und falsch ist.

Magdeburg, 10. Aug. (Eröffnung des Stadttheaters verschoben.) Der Theatersausfluß hat in seiner jetzigen Gestaltung beschlossen, von der für den 30. August in Aussicht genommenen Eröffnung der Winterpielzeit des Magdeburger Stadttheaters wegen des Krieges vorläufig abzusehen. Mit Rücksicht auf die Bühnengängerinnen soll aber später doch gespielt werden.

Leipzig, 10. August. (Die Leipziger Messe findet statt.) Infolge des Krieges sind in den an den Leipziger Messen beteiligten Kreisen Zweifel darüber entstanden, ob die diesjährige Michaelsmesse, deren Beginn auf den 30. August fällt, stattfinden werde. Der Rat der Stadt Leipzig hält, wie er dem „Confectionist“ mitteilt, daran fest, daß die Messe stattfindet. Mögen auch manche Gruppen aus Industrie und Handel gegenwärtig nur geringes Interesse an Beförderung und Besuch der Messe haben, so sind doch andererseits auch Gruppen vorhanden, die besonders Wert auf Abhaltung der Messe legen. Schon aus diesem Grunde muß der Rat die Möglichkeit der Beförderung und des Besuches der Messe offenhalten.

Frauenhaus, 10. August. (Die Allgemeine Techniker-Vereinigung des Kesselführer-Technikums Frauenhausen) hat als erste Rate für die Familien der zu den Jahnen einberufenen Krieger den Betrag von 100 Mk. überreicht. Eine weitere größere Summe wird demnächst dem Roten Kreuz übergeben.

Bom Broden, 10. August. (Die Brodenbahn) hat seit Donnerstag den Betrieb eingestellt; erlesens manneil es an Abfahrtsstationen, um zweitens sind keine Reisenden mehr nach dem seit dem 4. d. Mts. im vom Postamt Schierke noch kein Landbriefträger auf dem Broden gewesen.

Coburg, 10. August. (Sämtliche Italiener) aus dem Gebiete westlich des Rheins werden jetzt mit Verträgen zurückgeführt und östlich des Rheins zurück. Die Gemeindevorstände sollen den Italienern erwidern, daß sie nur vorübergehend wegen der Störung des Eisenbahnverkehrs zurückgehalten werden. Die Italiener können mit Selbstarbeiten beschäftigt werden. Die durch die Unterkunft usw. entstehenden Kosten erlattet das Reich. In unser Herzogtum sind gegen 1200 Italiener abgehoben worden.

Apolda, 10. August. (In Anbetracht der durch den Krieg hervorgerufenen Verhältnisse) haben sich die Thüringischen Elektrizitäts- und Gaswerke, A.-G. in Apolda, entschlossen, die in dem noch nicht abgeklärten neuen Vertrag mit der Stadtgemeinde vereinbarten ermäßigten Preise für elektrische Beleuchtung, sowie Heizgas, gewerbliches Gas und Automaten gas bereits mit dem 1. August in Kraft treten zu lassen. Auch die Zähler- und Gasmeßerleuten werden um 10 Prozent ermäßigt.

Leno, 10. August. (Schweres Bootsunfall) Auf der Saale hat sich am Sonntag abend ein schweres Bootsunfall

Ruf und auf einmal kommen meine eigenen Landsleute und führen sie weg. Würde dir das nicht weh tun? „Es ist auch hier, Reichlich, den sie im Saanen den letzte Ruf entfährt, und jetzt wehst er nicht mehr vor Schmerz und weint.“

„Ach! — Der Soldat schlug mit der Hand drein. „Und meinen Sie, bei uns weine man nicht? Überall weint man.“

Des Abends lagen wir in einem kleinen Stationskafee und aßen dabei mehrere aufgewärmte Restplatten. Da mehrere Abteilungen zusammengekommen waren, war der Saal mit Offizieren ganz überfüllt. Uns gegenüber saß ein hochgewachsener Stabsarztmann mit eingelenkten Wangen und neben ihm ein schweigsamer Oberst.

Der Stabsarztmann sprach mit lauter, im ganzen Saal hörbarer Stimme:

„Die japanischen Offiziere haben auf ihre Verpflegung zugunsten der Kriegsstufe verzichtet und begnügen sich mit den Rationen des einfachen Soldaten. Der Minister der Volksaufklärung ist, um seinen Vaterlande zu dienen, als gemeiner Soldat in den Krieg gezogen, seiner schlägt kein Leben hoch an; alle sind bereit, es für ihr Vaterland hinzugeben. Warum? Weil sie von einer Liebe getragenen werden, weil sie wissen, wofür sie kämpfen. Sie sind alle gebildet; jeder Soldat kann lesen und schreiben, besitzt einen Kompass und eine Karte und hat einen Begriff von der ihm gestellten Aufgabe. Vom Marschall bis zum einfachen Soldaten herunter haben alle einen Gedanken, — zu sagen, — Und auch die Intendantur denkt an nichts anderes.“

„Und bei uns?“ fuhr der Stabsarztmann fort. „Wer unter uns weint, warum wir Krieg führen? Wer unter uns ist beglückseligt? Man hört von nichts sprechen als vom Kesselführer. Man treibt uns alle wie eine Herde Hammel. Unsere Generale wissen auch nichts anderes zu tun als miteinander zu streiten. Die Intendantur zieht nun als miteinander zu streiten. Die Intendantur zieht nun als miteinander zu streiten. Die Intendantur zieht nun als miteinander zu streiten.“

„Und fortwährend darf man sie nicht“, unterlächelte ihn unser Oberst. „Die Ware ist nicht verbrannt, nicht verkauft.“

(Fortsetzung folgt.)

erlanel. Ein mit drei jungen Leuten besetztes Boot, das trotz der Warnungstafeln an 22 das Ralembienwehr gefahren war, fernste, wobei der 22 Jahre alte Carlsohn Maurer aus Kitzingen nach drei Jahre altem Eintragungs-Brief Arnold aus Meerane ertrank. Der 13jährige Steindrucker Grünmader, der sich an dem Boot festhielt, konnte gerettet werden. Die Leichen sind noch nicht geboren.

Zweiterroth, 10. August. (Eine betriebsfertige Fabrik) die nicht eröffnet werden kann! Ein ganz einartiges Schicksal wartet über der neuesten Baufabrik von Grotzschow, nahe Böhmen nach der Zehn Jahre alten Eintragungsbrief Arnold aus Meerane ertrank. Der 13jährige Steindrucker Grünmader, der sich an dem Boot festhielt, konnte gerettet werden. Die Leichen sind noch nicht geboren.

Vermishtes.

Kriegs-Merlet.

Berlin, 10. August.

Die Fülle der Ereignisse, welche der Kriegszustand mit sich bringt, zwingt uns, im Sturmschritt mitzumarschieren. Dadurch läuft sich oft der weitere Verlauf von Begebenheiten nicht abwarten, die aber von einem gewissenhaften Geschichtsschreiber unter Ausnutzung alles Nebenständigen gemeldet und von Zeit zu Zeit durch uns veröffentlicht werden sollen.

Wir beginnen mit der von dem „Kriegs-Kreuzer“ nachrichtigen, freudlichen Mitteilung, daß der kleine Kreuzer „Mugsburg“, der nach den letzten Meldungen im Bau befindlich war und dabei mit einem russischen Kreuzer in Gefecht gekommen war, seinen Verfolgern glücklich entronnen und unbeschädigt geblieben ist. — Ueber

Das erste Opfer des Krieges

berichtet oberflächliche Blätter wie folgt: Als erstes Opfer des Krieges fiel ein Russe, und zwar ein unter den Waffen stehender Mann, sondern ein Mitglied der Grubenfeuerwehr zu Milowice. Die Tat, die seinen Tod zur Folge hatte, mutet an wie ein Stück antiken Heldentums. Milowice liegt der Gemeinde Giesau (Kreis Kattowitz) gegenüber. Die Grenze bildet dort die Brinzig, über die eine leichte Holzbrücke führt. Als die Spitze der preussischen Vorhut am Sonntag den 2. August nachmittags gegen 3 Uhr den Einmarsch nach Russland antrat, fanden am russischen Eingang der Brücke 5 Feuerwehrlente des Milowicer Kohlenbergwerkes, die den Auftrag hatten, seinen Fremden durchzulassen. Hier der Leute wandten sich sofort zur Flucht. Der fünfte dagegen, ein junger Mann von etwa 22 Jahren, trat dem vorgehenden Offizier mit hoch erhobenem Beile entgegen und rief ihm zu: „Stoi! Dalni njo wolno!“ (Steh! Weiter zu gehen ist nicht erlaubt!) Der Offizier übernahm die Kühnheit des Mannes, der sich wie ein Schild seines Volkes an der Brücke aufgestellt hatte. Als die Abteilung auf drei Schritte herangekommen war, befahl der Offizier dem ersten Mann, sich zu machen. Dieser wich jedoch nicht von der Stelle und mit der Antwort: „Nun, dem nicht, das erste Opfer fallen!“ jagte ihm der Offizier eine Kugel in die Brust. Der Getroffene brach, ohne einen Laut von sich zu geben, im Feuer zusammen. — Ebenfalls in Oberhiesien hat sich eine

Dramatische Landesväter-Geschichte

abgespielt. Sie erinnert in ihren Einzelheiten fast an die Redi-Offiziere und hat ihren Schauplatz in Kattowitz. Nach den „Breslauer Morgenposten“ von dort zugehenden Mitteilungen scheint diese Tat im Augenblick von Spionen geradezu überlaufen. Sie kommt als Bahnbeamte, Männer in Frauenkleidern, elegante Heilige; sie tragen Bomben in Taschentüchern gefüllt, verbotene Pläne in heißen Stößen. Da ist Frau v. Jozanoff, eine sehr elegante und hübsche Dame. Sie ist die Frau eines Rittmeisters in Gosenowice, der ersten größeren Stadt Bräun im Russischen. Sie verkehrte in den vornehmen Kreisen von Kattowitz, die Offiziere verkehrten sie und sie hatte die besten Beziehungen zum russischen Hofe. Sie soll in der Tat von hoher Schönheit gewesen sein. Dieser Tage kam sie von Swinemünde. Man hielt den Zug an; niemand durfte aussteigen. Frau v. Jozanoff und ihre Begleiter hatten alle die Ehre, das Coupé zu verlassen; in dem letzten Koffer fand man in ein Nachthemd gewickelte Pläne von Kiel und Stettin. Es ging wie ein Schreden durch die Bevölkerung. Frau v. Jozanoff ist aufgehängt worden! Von allem Cases drang es auf die Straßen. Aber noch sitzt sie hinter Eschlag und Kegel und wartet des Urteils. Zu ihren Freunden gehörte der Kommissar Richter. Er galt als hochachtungswürdig und war wenig beliebt bei seinen Untergebenen. Ungläubliche Mäuler erzählten von seinem Schicksal. Schon einmal war er vom Hof suspendiert worden. In den letzten Tagen aber hatte er mit verdächtiger Bereitwilligkeit alle seine Schulden bezahlt. Nun sollte man ihn bei Nacht aus dem Kissen. Er war weig wie ein Bettwurm. Der Verhaftete wurde nach Glatz gebracht (inzwischen sind Frau Jozanoff und Kommissar Richter erschossen worden).

Die treffendste Antwort.

Ein Leser der „Magdeb. Zit.“ schreibt: Ich fuhr mit der elektrischen Straßenbahn, von Buskau kommend. In dem Wagen saßen sich zwei Landwehrlente gegenüber, die scheinbar Magdeburger Kinder waren. Die Unterhaltung zwischen den beiden Landwehrlenten spielte sich wie folgt ab: „Du, Wilhelm, müßen wir zu ein französisches oder russisches Wörterbuch mitnehmen?“ — „Quatsch! Lapp, Deutsch soll'n die lernen!“ — Es gab natürlich einen Weilschreier. Selbst eine Frau, die eben Abschied von ihrem Mann genommen hatte und der die Tränen noch in den Augen standen, mußte über die trotze Antwort lachen.

Das ist die Frage.

Von dem schlagfertigen Berliner Humor, der auch den augenblicklichen Situationen gewachsen ist, gibt der „Roland von Berlin“ ein hübsches Proben. Auf einen Bericht, der die Lage, als der Kriegszustand bevorstand, frischhüt unter den Linden eines Weges gingschlitzte sich plötzlich aus einem Gehsteig heraus ein Fremder, dem die Ereignisse offenbar den Kopf etwas verwirrt hatten, und richtete an ihn mit unmerklicher russischer Aussprache die Frage: „Wie kommt man jetzt am schnellsten nach St. Petersburg?“ — „Ja, mein lieber Herr, das überlegen wir uns auch gerade“, antwortete der Berliner gemächlich und ließ den Unglücksmanu verbüßt stehen.

Süße in Rechtschaffen.

Die Redaktionsmittheilung in München haben beifolgend: Es ist geboten, gegenüber allen Presseorganen und Schulbüchern, die durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogen werden, mögliche Rücksicht walten zu lassen. Die Mitglieder des Vereins deutscher Rechtsanwältinnen erklären sich bereit, die gesetzlichen Auernehmungen, deren Schließung durch Kriegsdienste des Leiters nötig wurde, unentgeltlich zu übernehmen, ebenso bei Errichtung von Testamenten der Kriegsteilnehmer behilflich zu sein. Sie stellen sich allen öffentlichen und gemeinnützigen Behörden und gemeinnützigen Organisationen zur Verfügung.

Aus dem Leserkreise.

(Für die Veröffentlichungen unter dieser Ueberschrift übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung; für die Richtigkeit der Mittheilungen in vollem Umfange der Einsender verantwortlich.)

Kriegsgefangene.

Es ist sicher, daß wir in absehbarer Zeit Kriegsgefangene bekommen. Da sollte es sich jeder zur Pflicht machen, seinem Kriegsgefangenen Weisheit zu geben. Die Kriegsgefangenen werden verprügelt, wie es sich gehört. Über den Franzosen, Belgiern und Italiern noch besondere Mißhandlungen zu erwählen, dafür liegt kein Grund vor. Alles, was wir offen können, gehöre unjeren Leuten! F. D.

Englische und französische Firmensticker.

Den Vorschlag betreffs der englischen und französischen Firmensticker darf man gewiß zustimmen. Es würde an diesem bedeutungsvollen Zeitpunkt überhaupt nicht schaden, einmal mit der Bezeichnung fremdsprachlicher Bezeichnungen, soweit es nur geht, Ernst zu machen.

Nur ein Beispiel! Warum sagen wir immer noch, selbst jetzt, wo unsere Lieben um Kampf gegen Frankreich stehen, Meier? Ruft etwa ein einziger Franzose seine Angehörigen beim Wichtigsten das deutsche „Mit Gott“ zu? Ist unsere treue Mutterpflicht nicht so arm, daß sie kein Gebotnis hat? Wenn Menschen auseinandergehen, so sagen sie „Auf Wiedersehen“, so heißt es in dem uns allen bekannten, erhabenen Worte. Würde man nicht heute a b in allen Schulen einen deutschen Gruß einführen, dann würde unspezifisch ein gutes Stück Selbstachtung unserem liebsten Volk zurückfließen.

Und noch etwas! Grundrühn ist die Zeit! Unzweifelhaft dürfte müssen von allen Standen gebracht werden, nicht um miteinander von denen, deren wichtigste Aufgabe die Trennung von den Familienmitgliedern am schwersten empfinden läßt. Eine letzte Einmütigkeit befehl unser Volk. Wollen wir nicht gegenwärtig darauf achten, daß jetzt alles, was irgendwie die Stimmung lauter beschleunigt, die trübsinnigen Kunde, verstimmt? Um nur eins herauszurufen. Ich habe es mit vielen anderen in den Tagen der Mobilmachung recht heftig gefühlt, wenn ich zwischen so vielen würdig und angenehmen gelebten Menschen folgte mit Bus und Land überleben bemerzte. Es handelt sich doch nicht um irgend eine Art Sport, sondern um das Zurückbleiben, was es gibt. Darum: Jurist, zur alten deutschen Einfachheit und Einfachheit! G. P.

Briefkasten.

(Seber Anfrage ist die Abnommenentwertung bezuzelen.)
An anonyme Einsender. Auch im Krieg ist es unbedingt erforderlich, daß die Einsender, die der Bureauehr etwas zu sagen haben, wenigstens ein uns ihre Namen mittheilen. Der Name bleibt natürlich der Dienstigkeit verschwiegen.

Letzte Depeschen.

Deutsche Flotten-Offenfiv überall.

WTB, Berlin, 11. August.

Unsere Flotte hat bisher sowohl an der Nordsee als auch an der Ostsee und im Mittelmeer ihre Tätigkeit als in die feindlichen Küsten vorgeschoben. In der erfolgreichsten Beziehung des Kriegesjahres von Vibau hat sich außer dem kleinen Kreuzer „Mugsburg“ auch „Magdeburg“ betheiligt. Die russische Besatzung zeigte sich u. a. in der Sprengung der Hafenanlagen von Hanow. Die wirksame Beschichtung von Philippopolis und Wone an der algerischen Küste haben die russischen Truppenbesatzungen erschöpft. Das heldenmüthige Vorkämpfen der „Königin“ unter Führung des Korvettenkapitän Wieman, der in England großen Eindruck gemacht. Der kleine Kreuzer „Dresden“ hat den Dampfer „Mauretanien“ der Cunard Linie bis vor den Hafen von Halifax gejagt. In der Nordsee sind unsere Seestreitkräfte bisher noch nicht auf den Gegner getroffen. Auf diesem Kriegeschauplatz sind entscheidende Kämpfe unter Umständen erst nach geruemer Zeit zu erwarten.

Sicherer vor Seuchengefahr.

WTB, Berlin, 11. August.

Gegenüber der Befürchtung, ob nicht die zuerst in Ungarn ausgebrochene Cholera auf Deutschland übergehen wird, wird darauf hingewiesen, daß trotz der wiederholten und zum Teil sehr eingehenden Cholera-Epidemien in Russland, die nie über die Grenzen hinausgegriffen haben, einzelne eingeschleppte Fälle wurden sofort unbedenklich macht. Das verdankt Deutschland seinem vorzüglich organisierten Seuchenschutz. Auch in unserem Heere sind zahlreiche Laboratorien, um jeden Seuchenerdbruch sofort an Ort und Stelle klären zu können. Zum Abkochen des Wassers dienen fahrbare Trinkwasserbereiter, zur Desinfektion fahrbare Desinfektionsapparate. Gegen Vieh ist das Heer durch Impfung geschützt. Wir dürfen hiernach mit Sicherheit darauf vertrauen, daß wir auch für den Kampf mit Seuchen auf beste gerüstet sind.

Französisch ruft seinen Volkshüter in Wien ab.

WTB, Paris, 11. August.

Infolge eines innerhalb der letzten drei Tage zwischen Paris und Wien gepflogenen Meinungsustausches hat die französische Regierung auf Grund der internationalen Lage und mit Rücksicht auf die ungenügenden Erklärungen, die die österreichisch-ungarische Regierung betreffs der Entsendung österreichisch-ungarischer Truppen nach Deutschland gegeben hatte, dem österreichisch-ungarischen Volkshüter heute vormittag mitgeteilt, daß sie sich genöthigt sehe, den französischen Volkshüter in Wien abzurufen. Der österreichisch-ungarische Volkshüter hat darauf den Minister des Auswärtigen, ihm seine Pflanze zu stellen. Der Volkshüter verließ Paris in einem nach Italien abgehenden Sonderzuge. Wenn möglich, wurde die Form der nationalen Höflichkeit gewahrt. Die Volkshüter der Vereinigten Staaten in Paris und Wien haben den Schuß der österreichisch-ungarischen dem französischen Untertanen übernommen.

Wetterwarte zu Hamburg.

Auf Grund der Depeschen des Reichs-Wetter-Dienstes. (Hamburg verdeten.)
12. August: Mäßig warm, heiter bei Wolkenzug, Stille.
13. August: Veränderlich, leichte Winde, mäßige Temperatur.
14. August: kühl, bewölkt, zeitweise Regen, windig.
15. August: Zeits heiter bei Wolkenzug, mäßig warm.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Beleihung von Hypotheken. Nach dem Darlehenskassengesetz vom 4. August sollen Kriegsdarlehenskassen errichtet werden, die der Bestimmung zur Abhilfe des Kreditbedürfnisses, vorzüglich zur Beförderung des Handels- und Gewerbetriebs gegen Sicherheit Darlehen zu geben. Die Sicherheit kann bestehen in Verpfändung von Waren, Boden- und Bergwerks- und gewerblichen Erzeugnissen, sowie in Verpfändung näher qualifizierter Wertpapiere. Dagegen sind Hypotheken von der Bestehenbesitzer ein starkes Bedürfnis besteht, auf Grund von Hypotheken sich Geldmittel zu beschaffen, haben die Aktionäre der Kaufmannschaft von Berlin auf Montag, den 10. d. M., vormittags 11 Uhr in den neuen Pilsnarsaal des Börsengebäudes eine Versammlung einberufen, um einberufen, um einberufen, um einberufen diesem hervortretenden Bedürfnis Rechnung zu werden kann. Zu dieser Versammlung sind ausser der Ständigen Deputation für das Grundstückswesen, Baugewerbe und Hypothekenverkehr eingeladen worden die Stadtgemeinden Gross-Berlins sowie die in Berlin dominierenden Hypothekenbanken.

Dividendenabsetzung infolge des Krieges. Die Verwaltung der Eisenbahn-Gesellschaft hat die Dividendenabsetzung infolge des Krieges die Herabsetzung der Dividende von 19,60 auf 10,50 Proz.

Der Grundpreis für Kupferschalen ist um 33 Mk. pro 100 kg auf 230 Mk. erhöht worden.

Der Gewerkschaft Glückauf-Ost in Sondershausen wird für die Kallwerke Glückauf-Ost, Schacht 6, eine vorläufige Belegungsnummer in Höhe von 2.540 Tausendstel vom 1. Mai 1914 ab gewährt.

Banken verweigern Goldschlüssen in den Safes! Wie aus Frankfurt a. M. gemeldet wird, haben die Frankfurter Banken beschlossen, verschlossene oder versiegelte Pakete zur Aufbewahrung oder zur Einlegung in die Schrankfächer nicht mehr anzunehmen, wenn der Ueberbringer das Paket auf Anforderung nicht öffnet und den Inhalt nicht vorzeigt. Enthält das Paket Hartgeld, insbesondere Gold, so ist die Aufbewahrung bezw. die Einlegung in die Safes zu verweigern. Das Vorgehen der Frankfurter Banken bedarf der Nachachtung. Aber noch mehr: Wer bereits dem Verkehr Gold zur Aufbewahrung entzogen hat, möge es im Interesse des Vaterlandes umkehrend der Reichsbank gegen Papiergeld zurückgeben!

Usambara-Kaffeeban-Gesellschaft in Berlin. Die Gesellschaft, welche im Geschäftsbereich in dem am 31. März abgelaufenen Geschäftsjahre 1913/14 Einnahmen aus Kaffee- und Kautschukverkäufen von 191753 Mk., wozu 6913 Mk. Nebeneinnahmen treten. Die gesamten Betriebs- und Verwaltungskosten beliefen sich demgegenüber auf 161595 Mk., so dass sich der Betriebsgewinn auf 37071 Mk. stellt. Dieser Betrag erhöht sich durch den 1918 Mk. betragenden Vortrag vom Vorjahr auf 49019 Mk. Nach Abschreibungen von 14400 Mk. ergibt sich ein Reingewinn von 34979 Mk., woraus 2303 Mk. dem Reservefonds zugewiesen und 32676 Mk. auf neue Rechnung vorgetragen werden sollen.

Von den Syndizierungsverhandlungen in der Eisenindustrie. Durch den Krieg sind bekanntlich die Verhandlungen zur Bildung von Verbänden für B-Produkte und für Verlängerung des Walzdrahtverbandes auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Der Walzdrahtverband läuft provisorisch bis zum 30. September, so dass sich allmählich die Notwendigkeit ergibt, nach der einen oder der anderen Seite eine Entscheidung zu treffen. Da mündliche Verhandlungen in einer Mitgliederversammlung zurzeit unmöglich sind, so beabsichtigt man durch Umfrage die Zustimmung der Werke für ein weiteres Jahr zu erhalten. Ein Widerspruch gegen eine solche Abmachung dürfte sich kaum ergeben.

Die grösste Zahl der Kallwerke hat infolge Einziehung des grössten Teiles der Belegschaften den Bergwerkbetrieb nur insoweit aufrechterhalten können, als es die Sicherheit des Grubenbaues erfordert. Einzelne Werke sind bemüht, die auf den Werken nicht zu beschuldigender Bergleute sowie deren Frauen und Kinder in der landwirtschaftlichen Arbeit der Umgegend unterzubringen. Sie haben sich auch mit der Knappschaft in Verbindung gesetzt, damit die zur Landwirtschaft übergetretenen Arbeiter ihre Knappschaftsrechte nicht verlieren. Der Auslandsabsatz des Syndikats dürfte naturgemäss nahezu zum Stillstand gekommen sein, so dass sich das Syndikat vor allem Dingen um eine Inlandsverwendung für Kall bemühen dürfte. Ansehnlich will man sich mit den Behörden und den landwirtschaftlichen Korporationen wegen dieserhalb zu ergreifenden Massnahmen ins Einvernehmen setzen.

Russische Ernte. Das Kaiserliche Vizekonsulat in Nischynowgrad (im Norden Russlands östlich vom Gouvernament Ingerramand mit Petersburg) hat die Ernte-Aussichten sind ausserst traurig. Besonders schädigend wirken die grosse Hitze und Dürre auf das Sommergetreide; nicht weniger haben das Wintergetreide, Kartoffeln, Hafer und Futtermittel unter Regenmangel gelitten. Aus vielen Bezirken, wie Arsamass, Arkatow usw. kommen unzulässige Nachrichten. Die Felder haben sich stark verschlechtert. Im ganzen kann man sagen: Roggen und Gerste sind unbefriedigend und stehen unter mittel; Sommerernte sollen ganz unbefriedigend sein; dasselbe gilt auch vom Hafer, der scheckig ist und sehr niedrig steht. An ein weiteres Wachsen ist nicht zu denken. Ebenso unbefriedigend ist der Stand der Kartoffeln und der Leinsaat. Futtermittel werden nicht mehr geerntet. In dem Gouvernament Nischynowgrad ist der Bezirk Sergatsch aus; man befürchtet, dass diese Gegend einer Hungersnot nicht entgehen wird.

Waren und Produkte.

Leipziger Produktbörse.

(Eigener Drahtbericht.)

Lokopresse vom 8. August, mittags 1 Uhr.

Die Preise verstehen sich in Mark frei Leipzig gegen bar (Zahlung).

— Weizen pro 1000 kg netto inland. 208—215 brB, argent

— — — — — bzB, Canas — — — — — russisch. — — — — — bzB, Mantoba

— — — — — bzB, märkischer — — — — — bzB, Tendenz flau.

— Roggen pro 1000 kg netto inlandischer 192—195, preuss

— — — — — neuer — — — — — Posoner — — — — — russ. — — — — — Tendenz flau.

— Hafer pro 1000 kg netto inland. 216—225, ausland.

— Tendenz fest.

— Rapskuchen pro 100 kg netto 13.50—14.00

— — — — — Rüböl fluss. pro 100 kg netto 68.00 nach B. Post.

— Budapest, 11. August. Weizen 25 billiger, Roggen 30

— bis 45 billiger, Gerste 20—25 billiger, Hafer und Mais unverändert.

Flussschiffahrt auf der Saale.

Halle a. S., 10. August. (Mitgeteilt von den Vereinigten

Eichschiffahrts-Gesellschaften, Aktiengesellschaft.) Vertreter:

Richard Bastian, Halle, Angekommene sind: Schiffer

Nr. 22, Strm. Löhch, Nr. 228, Strm. Liebrocht mit Stückgut von

Hamburg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried D. d. d.

für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel, Eugen Brinmann, für Feuilleton, Vermischtes usw.: Siegfried D. d. d.

für Ausland und letzte Nachrichten: Siegfried D. d. d.

Druck und Verlag von Otto Benzel, Eigentümer in Halle.

— Zuschriften an die Redaktion, Briefe, Einwendungen usw. sind bitte an die Redaktion der „Saale-Zeitung“, nicht an die Adressen einzelner Redakteure zu richten.